



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Herrn von Montesquieu kleinere Werke

Aus dem Französischen ganz neu übersetzt und mit Anmerkungen
versehen

Montesquieu, Charles Louis de Secondat de

Wien, 8-o

76. -- Usbek an Rhedi nach Venedig. Fortsetzung des vorigen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51294)

chen zu Bestimmung des Werthes aller Waaren und Güter gehabt hätten?

Besehen wir die Sache von der andern Seite, so zeigt sich, daß diese Erfindung den Ländern, welche entdeckt worden sind, höchst schädlich und gefährlich gewesen ist. Ganze Völker sind dadurch ausgerottet, und diejenigen Elenden, welche dem Tode entgangen, in eine so kümmerliche Dienstbarkeit gestürzt worden, deren Erzählung einem Muselmanne die Haut schauernd macht.

Glückliche Unwissenheit vor die Kinder des Muhamed! Liebenswürdige Einfalt, die unsern Propheten so angenehm ist! Du erinnerst mich beständig der ungekünstelten Lebensart der alten Zeiten, und der Ruhe, welche ihren Sitz in den Herzen unserer Väter genommen hatte.

Von Venedig,

den 2. des Monden Schamazan 1717.

LXXVI. Brief.

Usbek an Rhedi nach Venedig.

Du mußt entweder nicht bedenken, was du sagst, oder du thust etwas bessers, als du dir einbildest. Du bist aus deinem Vaterlande gegangen, unterwiesen zu werden, gleichwohl verachtest du alle Unterweisung: Du besuchest fremde Länder, wo Künste und Wissenschaften geübet werden, dich geschickt zu machen, und gleichwohl siehst du selbige vor verderblich an. Ich

will dir nur so viel sagen, Rhedi, ich bin mehr mit dir einig, als du es mit dir selbst bist.

Hast du den barbarischen und unglücklichen Zustand wohl überlegt, in welchen uns der Mangel der Künste gestürzt hat? Man darf ihn nicht in der Einbildung sich vorstellen, man kann ihn mit Augen sehen. Es gibt noch bis auf diese Stunde Völker genug auf der Erde, unter denen ein noch sohin unterwiesener Affe mit Ehren leben könnte. Er würde sich da eben so gut, als andere Einwohner befinden. Sollte man bey ihm keinen sonderlichen Geist, oder sonst einen wunderlichen Charakter antreffen, so würde er doch unter andern mit hinlaufen, und als ein artig Kerlchen wohl gar einen Rang erhalten.

Du sprichst, daß die Stifter der Reiche fast alle in Künsten unwissend gewesen. Ich läugne zwar nicht, daß unwissende und barbarische Völker sich wie aufschwellende Ströme weit und breit ausbreiten, und mit ihren unbändigen Kriegsheeren die wohlgeordneten Reiche überschwemmen können. Du mußt aber dabey in Obacht nehmen, daß sie die Künste erlernt, oder doch solche bey den überwundenen Nationen ausüben lassen, ihre Macht würde anderer Gestalt wie der Donner und das Brausen eines Ungewitters und Sturmwindes verschwunden seyn.

Du stehest in Furcht und Sorgen, als möchte man eine neuere und grausamere Art der Verwüstung ausfinden. Nein, gar nicht. Wenn dergleichen unglückliche Erfindung zum Vorschein kommen sollte, so würde sie durch das Völkerrecht untersagt werden, und die einmüthige Übereinstimmung der Nationen würde eine solche Entdeckung unterschlagen: Denn es würde den Prinzen wenig Vortheil bringen, auf

solche Art Eroberungen zu machen; sie suchen Unterthanen, nicht aber leere und wüste Länder.

Du beschwerst dich über die Erfindung des Schießpulvers und der Bomben, und es kommt dir fremd vor, daß keine Festung mehr unüberwindlich sey; das heißt so viel, als es scheint dir wunderbar, daß die Kriege zu jetziger Zeit geschwinder als vormahls zu Ende gebracht werden.

Du darfst aber nur bey Lesung der Geschichte anmerken, daß seit Erfindung des Pulvers die Treffen und Schlachten nicht so viel Blut als ehemahls gekostet haben, weil nach einer dergleichen Hauptschlacht der Streit ein Ende hat.

Gände sich ja auch ein aufferordentlicher Fall, dabey eine künstliche Erfindung schädlich seyn sollte, wollte man deswegen dieselbe überhaupt verwerfen? Meinst du, Rhedi, daß die Religion, die unser heiliger Prophet vom Himmel gebracht hat, böse sey, weil sie etwa ein Mahl dienen könnte, die ungläubigen Christen zu verwirren?

Du sprichst, die Künste verzärtelten die Völker, und wären daher Ursache an dem Umsturze der Reiche; du redest von dem Untergange der alten Perser, welcher durch ihre Weichlichkeit verursacht worden sey; dieses Beyspiel aber muß darin keinen Ausspruch thun, da bey den Griechen, welche sie unter das Joch gebracht haben, die Künste mit unendlich größerm Fleiß geübt worden waren.

Spricht man, daß die Künste die Menschen weisbisch machten, so redet man wenigstens nicht von denen, die sich wirklich darauf legen; denn diese feyern niemahls, und wissen auch nicht viel vom Müßiggang,

welches unter allen Eastern die Menschen am meisten zaghaft macht.

Es ist also nur der Streit von denen, die die Künste genießen: Weil aber in einem wohl geordneten Lande diejenigen, so sich der Bequemlichkeit einer Kunst bedienen, dagegen eine andere Kunst üben müssen, wenn sie einer schmähhlichen Armuth entgehen wollen; so folget, daß Faulheit und Müßiggang mit den Künsten nicht übereinstimmen könne.

Paris ist gewiß eine der wollüstigsten Städte der Welt, darin man mit allem Fleiß auf Lust und Vergnügen sinnet und dichtet; gleichwohl aber kann man auch sagen, daß sie diejenige sey, wo man das mühsamste Leben führt. Vor einen Menschen der in Wollust lebt, müssen hundert andere ohne Aufhören schwitzen und arbeiten. Kommt es einer Dame in den Sinn, daß sie bey einer Versammlung in einem besondern Aufzug sich sehen lassen will; so müssen von Stund an funfzig Arbeiter weder ruhen, noch schlafen, haben auch nicht so viel Zeit, daß sie einen Bissen Brot essen, oder ein Mahl trinken können. So bald sie Befehl gibt, so bald, ja noch geschwinder, wird ihr Gehorsam geleistet, als unsern Monarchen, weil Nutzen und Vortheil der größte Monarch auf der Welt zu seyn pflaget.

Diese Begierde zur Arbeit, dieses Verlangen, reich zu werden, gehet von Stand zu Stand, und ziehet sich von dem Handwerksmann hinauf bis zum Größten. Niemand will ärmer werden, als der ist, den er gleich unter sich über die Achseln sehen kann. Man findet einen Mann zu Paris, der zu seiner Nahrung und Nothdurft bis am jüngsten Tag reichlich und genug hat, unaufhörlich arbeiten, und dabey in Ge-

fahr schweben, seine Tage zu verkürzen, nur, wie er spricht, sein Brot zu erwerben.

Und dergleichen Geist beseelet die ganze Nation. Man siehet hier nichts anders, als Fleiß und Arbeit. Wo ist denn also das weibische Volk, davon du so viel Redens machst?

Ich will sehen, Rhedi, daß man in einem Reiche keine andern Künste und Handwerke leiden wollte, als welche nothwendig und zu Bestellung des Feldes unentbehrlich wären, deren Anzahl ziemlich groß ist; die aber, welche nur zur Wollust und Eitelkeit dienen, sollten gänzlich verbannt werden: So muß ich doch auch gestehen und bekennen, daß dieser Staat der elendeste seyn würde, der nur auf der Welt gefunden werden könnte.

Wenn die Einwohner noch so herzlich wären, so viel Dinge zu entbehren, die sie brauchten, würde endlich der Pöbel umkommen, und der Staat von Tag zu Tag so schwach werden, daß nur eine geringe Gewalt hinlänglich genug seyn dürfte, sich seiner zu bemeistern.

Ich könnte dir weitläufig allhier von Stück zu Stück sehen lassen, wie die Einkünfte eines jeden insonderheit nothwendig abnehmen, folglich auch die Einkünfte des Regenten den größten Abbruch leiden müßten: Das gegenseitige Verhältniß des Vermögens der Bürger, der Umlauf der Gelder und des Reichthums, diese Fortpflanzung der Einnahme, welche von der Ordnung einer Kunst in die andere geschieht, würden auf ein Mahl still stehen: Keiner könnte von seinen Feldgütern mehr ziehen, als was er zu seiner Nothdurft brauchte, um sich des Hungers zu erwehren. Wie aber dieses kaum den hun-

dersten Theil der Einkünfte des Reichs ausmacht, so müßte auch die Zahl der Einwohner nach dieser Maß abnehmen, mithin würde kaum der hundertste Theil derselben überbleiben.

Überlege demnach, wie hoch sich die Einnahme des Fleisches erstreckt. Ein Landgut trägt jährlich seinem Besitzer den zwanzigsten Theil seines Werthes ein; mit zehn Thaler Farben verfertigt ein Mahler ein Gemählde, das ihm mit funfzig Thaler bezahlt wird. Eben das kann man von den Goldschmidten, von Leinen- und Seidenwürkern, und von allen Handarbeitern sagen.

Aus diesem allen kann man schließen, Rhedi, daß, wenn ein Prinz mächtig seyn soll, er nothwendig Unterthanen haben müsse, die in Wollust leben; er muß mit so großer Sorgfalt denenselben so wohl alle Arten des Überflusses, als was zum bloßen Leben nöthig ist, zu verschaffen bedacht seyn.

Von Paris,

den 14. des Monden Chalval 1717.